№ 168. Danziger Dampfboot. Freitag, den 22. Juli 1853.

23ster Jahrgang.

Das Dampfboot erscheint außer Sonn- und Festtagen täglich Abends 7 Uhr.
Inserate aus Petitschrift die Spaltzeile 1 Sgr.
Expedition: Langgasse 35, Hofgebäude.

Man abonnirt für 1 Thlr. vierteljährlich hier in der Expedition, auswärts bei jeder Postanstalt.
Monats-Abonnement für Hiesige 10 Sgr.

Rundschau.

D. Berlin, 21. Juli. Die Besorgnisse, welche nach dem Einrücken der russischen Truppen in die Donaufürstenthümer laut wurden, haben wieder einer beruhigteren Stimmung Platz gemacht, welche sich sowohl in der Sprache der politischen Organe, als in den steigenden Coursen der öffentlichen Papiere kund giebt. Man scheint allerdings in den Kabinetten der Großmächte zu der Ansicht gekommen zu sein, daß die gegenwärtigen Verwickelungen der orientalischen Frage sich ohne Schwierigkeit lösen lassen, falls die betheiligten Parteien den beabsichtigten Vermittlungsversuchen mit aufrichtiger Bereitwilligkeit entgegenkommen. In der That verlangt Rußland, wenn wir seinen wiederholten feierlichen Versicherungen glauben dürfen, nur die in unverbrüchlicher Form zu gebende Bestätigung aller bisherigen Privilegien der griechischen Kirche. Die Pforte und mit ihr die westlichen Großmächte haben gegen den Inhalt dieser Forderung nichts einzuwenden; nur widerstreben sie einer Verpflichtungsform, welche die Selbstständigkeit der türkischen Regierung gefährden und dem russischen Kaiser ein politisches Protektorat über die griechische Bevölkerung des ottomanischen Reiches zusprechen könnte. Die Bestrebungen der vermittelnden Diplomatie müssen also darauf gerichtet sein, eine Combination zu finden, welche Rußland die gewünschte Befriedigung, andererseits aber der Pforte und ihren Bundesgenossen die Gewähr giebt, daß die russische Regierung in den neuen Verträgen keine Angriffsmittel gegen die Selbstständigkeit des Nachbarstaats sucht. Wenn beide Garantien nicht in die Form eines Vertrages zu bringen sind, oder Rußland auf der Annahme der von ihm vorgeschlagenen Note bestehen sollte, so wird dieser eine eben so feierliche Erklärung zur Seite zu stellen sein, daß es weder ein politisches Protektorat auf die griechische Bevölkerung des ottomanischen Reiches, noch ein Recht zum Eingriffe in die Selbstständigkeit der türkischen Regierung in Anspruch nimmt. Nach den neuesten Berichten darf man annehmen, daß die gegenwärtigen Verhandlungen sich auf dieser Grundlage bewegen und einen befriedigenden Ausgang in wahrscheinliche Aussicht stellen. Die Spen. Ztg. rechtfertigte dieses Streben nach einer friedlichen Lösung der türkischen Differenz aus der Nothwendigkeit des Friedens zur Entwickelung der materiellen Wohlfahrt der Völker. Brod und Arbeit, diese beiden, das äußere Staatsleben bewegenden Kräfte sind allerdings beim Ausbruche des Krieges der Gefahr einer Störung ausgesetzt; Rußlands Ueberfluß an Korn würde nicht mehr den englischen Markt füllen, der Handelsstand in den Ostseeländern manchen Verlust erleiden; aber hierauf ist wohl ein geringeres Gewicht zu legen, als auf die Gründe, des Rechts und der Sittlichkeit, welche zur Vertheidigung oder Verwerfung der Forderungen Rußlands zur Geltung kommen. Diesen Standpunkt der Auffassung will die Voss. Ztg. bei Beurtheilung der Vermittelungsversuche festgehalten wissen. Möge immerhin Rußland die Erklärung abgeben, der Annahme seines Ultimatums solle keine Beschränkung der Souverainetät der Pforte folgen; diese Versicherung sei leer und bedeutungslos, da die Schutzherrschaft Rußlands über die griechische Kirche im osmanischen Reiche faktisch das politische Protektorat, wegen der ausgedehnten richterlichen und Verwaltungsbefugnisse des Patriarchen in sich schließt. Daß diese Stellung politischen Zwecken dienstbar gemacht werden könne, unterliegt keinem Zweifel. Gegen die Vorwürfe des treulosen Bruchs gegebener Zusagen wird die Pforte von der „Zeit" in Schutz genommen, welche mit Hinweisung auf die alten, der griechischen Kirche vom Sultan Mahomed II. am 4ten Tage nach der Eroberung Konstantinopels gegebenen Privilegien bemerkt, daß diese in ihrer weitesten Ausdehnung von allen Beherrschern des osmanischen Reiches bis auf den heutigen Tag unverbrüchlich gehalten worden. — Die Nachricht, daß bereits Ernennungen zu erblichen oder lebenslänglichen Mitgliedern der ersten Kammer erfolgt seien, kann als unbegründet bezeichnet werden. — Eben so ist von einem nahen Zusammentritt des Staatsraths nichts bekannt geworden.

D. Berlin, 21. Juli. In Folge des Gesetzes vom 30. April 1851 wurde die unverzinsliche Schuld Preußens auf 30,842,347 Rthlr. festgestellt und durch das Gesetz vom 30. Juli 1851 die Anfertigung neuer Kassenanweisungen angeordnet bis zur Höhe der erwähnten Summe. Der Grund dieser letzteren Bestimmung lag nicht in der Nothwendigkeit zum Umtausche schadhaft gewordener Kassenanweisungen da stets ein Reservequantum von Blanquets vorhanden ist, aus welchem nach vorhergegangener Verbrennung der unbrauchbar gewordenen Exemplare der erforderliche Ersatz ausgefertigt wird, sondern in der Absicht, für das preußische Geldpapier eine Fabrikation in Anwendung zu bringen, welche die Fälschung erschwert, die Geldscheine schon äußerlich von den ähnlichen andrer deutscher Staaten unterscheiden läßt und in dem Plane die Summe der Geldpapiere von 1 und 5 Rthlr. zu verringern. Diese letztere Maßregel hat man mit Unrecht als unpassend durch die Behauptung bezeichnet, daß dem kleineren Verkehr dadurch ein nothwendiges Cirkulationsmittel entzogen werde und der Mangel an Austauschsmitteln zur Anhäufung fremder Geldscheine führen müsse. Wir behaupten aber das Gegentheil und erwarten von der neuen Maßregel die Verminderung der ausländischen Geldpapiere. Gegenwärtig sind 23,455,297 Rtlr. unter 30 Mill. Papiergeld überhaupt in 1 und 5-Thalerscheinen ausgegeben; künftig sollen nur 10,842,347 Rthlr. in diesen Papiersorten ausgegeben werden. Da nun bei Zahlungen an die Landeskasse ein Theil der Summe in Papiergeld erlegt werden muß, so werden dazu die 1- und 5-Thalerscheine wegen ihrer großen Menge verwendet, welche dann dem öffentlichen Verkehr entzogen, in den Staatskassen zurückbleiben. Vermehrt man aber die Anzahl der höheren Geldpapiere, verordnet die Anfertigung von 10-Thalerscheinen im Gesammtwerthe von 5 Millionen, so würden namentlich bei Geldsendungen durch die Post und bei Steuerzahlungen die kleineren Papiersorten im örtlichen Umlaufe erhalten. Zu diesen Hauptgründen kommt noch die Erwägung, daß die Unterhaltung der Einthalerscheine in umlaufsfähigem Zustande kostbar ist und daß sie der Fälschung leichter unterworfen sind, weil der Gewerbtreibende bei dem geringen Werth weniger auf die Echtheit achtet. Weil unsere 1- und 5-Thalerscheine in Staats- und Privatkassen aufgehäuft wurden, da an höheren Geldscheinen sich Mangel zeigt, konnte das fremde Papiergeld in Preußen solche Verbreitung gewinnen.

Berlin, 21. Juli. Vor kurzem ist eine gemeinsame Verfügung des Justiz- und des Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten nach Einholung der Ansicht des evangelischen Ober-Kirchenraths in Betreff der Dissidenten in folgender Art erlassen worden: Personen, welche aus der evangelischen Kirche förmlich ausgeschieden, sind in dem Verzeichnisse der Dissidenten nicht eher zu löschen und der Anwendung der Verordnung vom 30. März 1849 — dieselbe handelt von dem Verfahren bei Beglaubigung der Geburten, Heirathen und Todesfälle der Dissidenten seitens der Ortsgerichte — für enthoben anzusehen, als bis die-

selben von ihren Ortsgeistlichen nach der darüber bestehenden Verordnung in die evangelische Gemeinschaft ausdrücklich wieder neu aufgenommen und hierüber den Ortsgerichten amtliche Mittheilungen gemacht worden sind. — Dies Rescript ist sämmtlichen preußischen Gerichten zur Beachtung mitgetheilt worden.

— Kaum hat unsere junge Kriegsmarine ihren ersten Kreuzzug begonnen, so zeigt sich auch, welch kräftiger Hebel dieselbe für unsere auswärtige Politik und namentlich für die Förderung unserer Handelsinteressen zu sein vermag. In Mexiko war der preußische Minister-Resident Freiherr v. Richthofen seit Jahren bemüht gewesen, den gerechtesten Reclamationen verschiedener Unterthanen Sr. Majestät des Königs, zum Betrage von 78,368 Thlr. 10 Sgr. 10 Pf., Anerkennung zu verschaffen. Die Mexikanischen Minister hatten die Angelegenheit unter den verschiedensten Vorwänden hingehalten und zuletzt das Anerbieten gemacht, die Hälfte des Betrages in Assignationen auf verschiedene Zollstätten und die andere Hälfte in Bons des öffentlichen Creditfonds, welche gar keinen Werth haben, zu zahlen, mithin die Preußischen Gläubiger der Hälfte ihrer gerechten Forderungen zu berauben. Schon hatten dieselben, aus Furcht, bei einer Weigerung vielleicht Alles zu verlieren, ihre Zustimmung zu diesem Arrangement dem Preußischen Minister-Residenten eingesandt, als dieser die Nachricht von der bevorstehenden Ankunft der preußischen Kriegsschiffe im Mexikanischen Meerbusen erhielt. Sofort benutzte derselbe diesen Umstand, um unter dem 6 März d. J. eine energische Note an das Mexikanische Ministerium zu richten, worin er die Art und Weise, wie Mexikanischer Seits die Sache behandelt worden, als eine Nichtachtung der Regierung Sr. Majestät des Königs schuldigen Rücksichten erklärt, die sofortige Anweisung der ganzen Summe von 78,368 Thaler binnen einer Frist von 14 Tagen verlangt, und für den Weigerungsfall auf die ernsten Folgen hinweist, welche unzweifelhaft entstehen würden, wenn die Sache nicht bis zum Eintreffen Sr. Majestät Kriegsschiffe vor Veracruz auf befriedigende Weise regulirt wäre. Die Mexikanischen Minister, offenbar von der eventuellen Argumentation Preußischer Kanonen mehr als von den gründlichsten bisherigen Rechtsdeduktionen überzeugt, änderten plötzlich ihr Verhalten. Bereits am 10ten Tage war Freiherr v. Richthofen im Besitz einer Note, welche ihm in den verbindlichsten Ausdrücken anzeigte, daß die Anweisungsordre für die gesammte Summe der 78,368 Thaler 10 Sgr. 10 Pf. erlassen sei und worin Preußen als eine Macht bezeichnet wird, welche Mexiko vor allen hochschätze und deren würdigem Repräsentanten eine besondere Hochachtung zu bethätigen es sich jederzeit angelegen sein lassen werde. — Die Sache hat überdies Gelegenheit gegeben, einer befreundeten Macht sich gefällig zu beweisen. Denn einer der Preußischen Unterthanen, welche diese Forderung jetzt erstritten haben, Herr Denghausen, ist zugleich Belgischer Consul zu Mazatlan und das Belgische Gouvernement hatte sich deshalb durch seinen hiesigen Gesandten bei unserer Regierung für denselben besonders verwendet. Jetzt erhält Herr Denghausen seine circa 95,000 Frs. betragende Forderung ebenfalls bei Heller und Pfennig ausgezahlt. Möge unsere junge Kriegsmarine noch recht reich an Erfolgen ähnlicher Art werden!

— Die Regierung der Walachei wollte, wie die „N. Z.“ mittheilt, den Ausdruck des dortigen Judeneides, zeitgemäß reformiren, und sie erbat sich zu diesem Zwecke vermittelst des preußischen Konsulats den Beistand der diesseitigen Regierung dahin, ihr ein Gutachten von Seiten preußischer Rabbinate über den Gegenstand zu vermitteln. Das königl. Kammergericht forderte in Folge dessen sowohl von dem Rabbinate der hiesigen Reformgemeinde wie von dem Rabbinate der alten Gemeinde Gutachten ein, und beide sind im Laufe der vorigen Woche bei der genannten Behörde eingegangen.

Kassel, 18. Juli. Morgen wird Se. Maj. der König von Preußen auf dem Schlosse Wilhelmshöhe erwartet, wo zu Allerhöchstdessen Empfang von unserem Kurfürsten die großartigsten Vorbereitungen getroffen sind. Schon heute Abend ist, wie wir hören, der königlich preußische Bundestagsgesandte Herr von Bismark-Schönhausen hierselbst angekommen, um sich seinem erhabenen Monarchen bei dessen Durchreise vorzustellen.

London, 18. Juli. Der „Times“ wird jetzt in einer Correspondenz aus Konstantinopel vom 4. Juli aus gemeldet, daß dort eine Verschwörung gegen das Leben des Sultans entdeckt worden sei; 15 Imaums oder Softa's (muhamedanische Studiosen der Theologie) wären am 1. oder 2. Juli, als Anstifter derselben, festgenommen und wenige Stunden darauf erdrosselt worden; die Verschwörer hätten angeblich den Bruder des Sultans, Abdul Aziz, auf den Thron bringen wollen.

Madrid, 13. Juli. Der preußische General-Konsul für Spanien, Herr v. Minutoli, dieser für die Interessen seines Landes so thätige Mann, ist nach Melilla hinübergefahren und hat sich von dort nach den chifarischen Inseln begeben, um an Ort und Stelle genaue Kenntnisse der Buchten und Klippen zu nehmen, in und hinter welchen die Seeräuber vom Rif, die zum Stamme der Beni Buglafar gehören, sich zurückziehen, wenn sie ein Schiff gekapert haben. Das letzte Schiff, dessen diese Räuber sich bemächtigt hatten, war eine preußische Handelsbrigg. Das stolze England hat bisher ruhig zugesehen, wie die besagten Räuber drei seiner Handelsschiffe geraubt, und die Mannschaften in die Sclaverei abgeführt haben. Diese Nachricht haben spanische Blätter mit einigen Bemerkungen begleitet. So meint z. B. der „Heraldo“: Preußen, welches nur Häfen in der Ostsee besitzt und also wenig (???) Interesse zur See hat, hat mit unserer Regierung Unterhandlungen angeknüpft, um vereinigt ihre resp. Händel mit den Afrikanern auszugleichen und deren Frechheit ein Ziel zu setzen. Das thut ein Land, welches so wenig Früchte aus seiner Expedition ziehen kann. Was müßten wir dagegen thun? Man sieht aus dieser Sprache, die nicht kräftiger die Schwäche Spaniens gegen Außen ausdrücken kann, die ganze Rath- und Thatlosigkeit der Regierung, und wie dieselbe als Sporn und zu ihrer Beschämung sich die Haltung Preußens vorhalten lassen muß, das viel weiter von Afrika entfernt, auch weniger unmittelbar betheiligt ist und doch so entscheidend zur Bestrafung jeder Beleidigung auftritt. Ein so energisches Verfahren Preußens muß unter den jetzigen Umständen hier bedeutenden Eindruck machen und wird auf die Südhäfen Spaniens von sehr achtunggebietendem Einfluß sein.

— Allgemein bedauert man in Spanien den Abgang des für Chili ernannten preußischen Konsuls Herrn Friedrich von Gülich. An diesem äußerst thätigen Mann verlieren die in Spanien reisenden Deutschen eine große Stütze.

Kopenhagen, 16. Juli. Die Hoffnung auf ein schnelles Abnehmen der epidemischen Intensivität der Cholera hat sich leider bis heute noch nicht bestätigt. Einen hervorragenden Punkt für die allgemeine Niedergeschlagenheit und Betrübniß bildet das an der rasch hinraffenden Krankheit erfolgte Ableben von mehreren ausgezeichneten und in allen Schichten der Einwohnerschaft mit unbedingtem Vertrauen verehrten Aerzten, darunter der Conferenzrath Withusen und Etatsrath Thal, deren aufopfernden Beistand man in dieser Zeit so sehr beburft und so fühlbar entbehren muß.

— Das Landsthing nahm am 18. Juli, trotz der Abmahnungen des Ministers Oersted und der ihn diesmal unterstützenden Eiderdänenpartei, bei namentlicher Abstimmung mit 21 gegen 9 Stimmen den Kommunalgesetzentwurf definitiv an, so daß nun das königliche Veto oder eine Ministerkrise bevorsteht. Se. Majestät der König hielt am 17. und 18. Juli Nachmittag Staatsrath.

Provinzielles.

♂ Dirschau, 21. Juli. Die Arbeiten an den Pfeilern der neuen Weichselbrücke schreiten so sichtbar vorwärts, daß, wenn nicht ganz besondere Hindernisse in den Weg treten, in diesem Jahre die andern fünf Pfeiler, (zwei sind bekanntlich schon fertig) an denen gleichzeitig gemauert wird, vollendet werden und künftiges Jahr sofort der Oberbau beginnen kann, wozu bereits Vorkehrungen getroffen werden. Der jetzige hohe Wasserstand ist bei den Arbeiten nicht hinderlich gewesen, da der Bau bereits so weit gediehen ist, daß das Wasser die Arbeiter nicht erreichen konnte. Wie eigen und sauber die Maurerarbeit ausgeführt wird und mit welcher Sorgfalt die Werkstücke gelegt werden, das muß man sehen; darum versäume Niemand, der Zeit und Gelegenheit dazu hat, herzukommen, und sich das Riesenwerk anzuschauen. — Seit einigen Wochen haben auch die Erdarbeiten an der Bahn von hier nach Marienburg und an der Chaussee von der Brücke nach dem Fährkruge begonnen, so daß bei dem Dorfe Lissau, der Brücke gegenüber, durch die große Zahl von Baracken, Wärterhäusern und Speiseanstalten für die Arbeiter, ein neues Dorf entstanden ist. — Obgleich durch die vielen Beamten, Arbeiter und Reisenden, die Dirschau passiren und besuchen, viel Geld nach Dirschau kommt und in den Besitz der Bewohner übergeht, so steht es doch fest, daß der Gewinn durch die Theuerung wieder gänzlich verloren geht und nur allein die Landleute, die uns ihre Erzeugnisse zuführen und zum theuersten Groschen verkaufen, gewinnen. Namentlich leiden die Beamten bei der großen Theuerung und der enormen Miethe. — Hätte Dirschau einmal das Glück zur Kreisstadt eines neuen Kreises erhoben zu werden, dann wäre Dirschau geholfen. So wie es aber jetzt steht, ist nicht alles Gold was glänzt. — Unser Bahnhof wird von Tag zu Tag mehr verschönert. Es entstehen nach allen Seiten Anlagen, selbst ein Thiergarten ist angelegt. Auch der Naturforscher findet in der Beschauung von Stalaktiten, die beim Kiesgraben gefunden und an verschiedenen Stellen auf dem Bahnhofe aufgestellt sind, Genuß. — Zu den Verbesserungen neuester Zeit, gehört die Anlage einer Turnanstalt auf dem geräumigen Schulhofe, so wie die Anpflanzungen eben daselbst, wodurch dieser Stadttheil bedeutend gewonnen hat. Der schönen Aussicht wegen ist

diese Gegend Dirschaus dem Fremden zu empfehlen. — Die Früchte auf unsern Feldern lassen eine Erndte hoffen, wie sie lange nicht dagewesen sein dürfte, wenn der seit einigen Tagen anhaltende Regen sie nicht etwa verdirbt. — Zum Tagesgespräch gehört der uns bevorstehende Besuch Sr. Majestät unsers geliebten Königs. Alt und Jung freut sich schon darauf, Allerhöchst denselben wiederzusehen und mit einem donnernden Hoch zu begrüßen.

♂ Marienwerder, 21. Juli. Jemehr die Civilisation ihre Anforderungen an uns auf Fleiß, Thätigkeit und Umsicht steigert, um auf der schwierigen Bahn des Lebens nicht unterzugehen, desto freudiger begrüßen wir die Momente der Erholung und des Vergnügens zur Stärkung auf neue Mühen und Arbeit. Eine solche kleine Pause der Mühseligkeiten des Lebens hat uns das am 17., 18. und 19. d. Mts. hier gefeierte Schützenfest bereitet, welches in diesem Jahre zu einem Volksfeste erhoben wurde und lange noch eine freudige Erinnerung gewähren wird. Schon am 16. d. M. des Abends kündigte ein feierlicher Zapfenstreich, ausgeführt von dem Musik-Corps des 1ten Infant.-Regiments aus Danzig, das Fest an und Dienstag Abend beschloß Konzert und Illumination dasselbe. Diese beiden Genüsse gehören hier zu den Seltenheiten. Man kann wohl ohne Uebertreibung behaupten, daß an den Freuden dieses Schützenfestes 10,000 Menschen Theil genommen haben. Daß darunter sich viele Fremde befanden, versteht sich wohl von selbst. Sogar bis aus Moskau fand sich ein ehemaliges Mitglied der hiesigen Schützengesellschaft zum Besuch ein. Herr W. hatte den weiten Weg von Moskau über Petersburg nach Stettin in 3 Tagen zurückgelegt. Vor 30 Jahren unmöglich; aber was vermag jetzt die Kraft des Dampfes! — Noch verdient angeführt zu werden, daß bei der großen Masse des sehr gemischten Publikums keine Störungen oder Rohheiten bemerklich geworden sind — ein Vorzug unserer Stadt, der schon bei dem am 3. und 4. d. M. hier stattgefundenen Sängerfeste anerkannt werden mußte.

Königsberg, 21. Juli. Herrn Renz hat schon wieder ein herber Verlust betroffen, indem am Dienstage Nachmittags das schöne Schulpferd, der Hengst Abdel-Kader, der sich im Stalle losgerissen hatte, bei der Gelegenheit durch ein anderes Pferd geschlagen und ihm das eine Bein morsch entzwei gebrochen wurde. Getödtet ist das Thier erst am Mittwoche Nachmittags, da man die Zurückkunft des Herrn Renz erst abwarten wollte, der am Dienstag eine kurze Reise von hier unternommen hatte.

Tapiau, 18. Juli. Von dem erfreulichen kameradschaftlichen Zusammenhalten und dem regen Eifer für die Sache im Kreise der königl. Forstbeamten, gab uns ein gestern im Revier Gauleden gefeiertes Fest einen sprechenden Beweis. In der Nähe der Försterei Höfelhaus waren unter alten ehrwürdigen Eichen mehre Zelte, Tische, Bänke aufgeschlagen, so wie ein Scheibenstand und Tanzboden eingerichtet; grüne Zweige und Gewinde, bunte Lampen, mannigfache Jagdembleme schmückten den Platz sinnig aus. Nachdem die Mitglieder des Forstvereins vom frühen Morgen ab die forstlich interessantesten Theile des Reviers auf große vierspännige Wagen besucht, dabei Erfahrungen und Meinungen im Gebiete der Forstwirthschaft ausgetauscht hatten, trafen sie am vorher beschriebenen Platze mit ihren Freunden und Familien, von Musik empfangen, zusammen, erquickten sich gemeinschaftlich an einem einfachen Mahle, und überließen sich dann nach Belieben den Vergnügungen des Scheibenschießens und des Tanzes. Dem Zwecke entsprechende Preise belohnten die besten Schützen, und es wurde der Schützenkönig — Förster Seydack — nach feierlichem Umzuge durch einen Eichenkranz ausgezeichnet.

Memel, 15. Jnli. Auch an unserm Orte hat sich ein Verein von Damen zu christlicher Armen- und Krankenpflege gebildet, und so das bei uns bis jetzt wenig betretene Gebiet der innern Mission zu kultiviren begonnen. Das geräuschlose Auftreten der Gesellschaft, die ihr Statut noch nicht der Oeffentlichkeit übergeben hat, die christliche Gesinnung der Damen, welche die Leitung der Geschäfte übernommen, lassen einer segensreichen Wirksamkeit zum Heile vieler Unglücklichen entgegensehen. — Am Ende des vorigen Monats veranstaltete die hiesige Rettungs-Anstalt für hilflose Kinder eine öffentliche Prüfung ihrer Zöglinge. Die Sauberkeit und Ordnung im Garten und in den Zimmern, die lebhafte Theilnahme am Unterrichte, die erfreulichen Fortschritte in allen Lehrgegenständen, das frische Aussehen der 33 Knaben, welche gegenwärtig in dem Institut erzogen werden, ließen die segensreiche Wirksamkeit des wackern Hausvaters und Lehrers überall hervortreten. Die Theilnahme der Einwohner unserer Stadt erweiset sich in den mannigfaltigsten Liebesgaben, welche der Anstalt fortwährend zuströmen, für die Erziehung solcher unglücklichen Kinder auf's Lebhafteste. Seit dem 28jährigen Bestehen der Anstalt sind nunmehr, wie wir hören, 160 Knaben der Verwahrlosung entrissen; freilich hat das spätere Leben manchen in das Verderben zurückgerissen und ihn darin versinken lassen. Angenehm war es uns, zu vernehmen, daß der letzten Prüfung auch zwei hier ansässige Meister und zwei Gesellen, die in dem Institut erzogen waren, mit großem Interesse beiwohnten.

Dem „Publicisten“ auszugsweise entlehnt:

Paris, den 9. Juli.

Der Fürst von Gonzaga.

Ich habe Ihnen heute über einen Prozeß zu berichten, der gestern und vorgestern vor dem Correctionstribunal verhandelt worden ist und heute vermöge des ihm zum Grunde liegenden romantischen Thatbestandes den Gegenstand des allgemeinen Tagesgesprächs bildet. Zweck des Prozesses war, einen vom öffentlichen Ministerium als Betrüger im großartigen Style bezeichneten Abenteurer zu entlarven, welcher Alexander Murzinowsky, Fürst von Gonzaga de Castiglione, souveräner und legitimer Herzog von Mantua, von Guastalla, von Bozzolo, von Solferino, Marquis von Midall und Lazara, Graf von Alessano und Murzinowski und von Neustadt nannte, während er nichts sein sollte, als eben nur ein Abenteurer und Betrüger. Jene angeführten Titel sind es aber nicht allein, die er für sich in Anspruch nahm, er gab außerdem vor, Großmeister resp. Ritter zehn verschiedener Orden zu sein. Bereits im Jahre 1845 erregte er die Aufmerksamkeit der hiesigen Polizei, da seine ganze Ausstattung und Umgebung eine so desolate war, daß sie mit den hochtrabenden Titeln im grellen Widerspruch stand. Er ging damals allen Nachforschungen aus dem Wege, begab sich nach England und kehrte erst im Jahre 1852 wieder hierher zurück, wo er indessen eine Ausweisung erhielt, welcher er nicht Folge leistete. Deshalb ward er verhaftet. Die gegen ihn vorliegende Anklage beschuldigte ihn dreier Vergehen, des unbefugten Tragens von Orden, der Verletzung der Fremdengesetze und verschiedener Betrügereien. Nachstehend gebe ich Ihnen einen die wesentlichen Momente des Prozesses berührenden Auszug der Verhandlungen:

Nachdem der berühmte Genealoge Lacabane als Sachverständiger erklärt hat, daß die Linie des Hauses Gonzague, welcher der Angeklagte anzugehören behauptet, erloschen und dasselbe mit dem Orden der Fall ist, als deren Großmeister er sich ausgiebt, wird zur Vernehmung der Zeugen geschritten.

Stanislaus Bejersky, ein in Paris wohnhafter Pole: Ich habe in Polen einen Offizier, Namens André Murzinowsky gekannt. So viel ich weiß, existirt er noch und wohnt in Ostroloff.

Präs.: Ist es der Mann, den Sie dort auf der Anklagebank sehen?

Zeuge (nachdem er den Angeklagten genau fixirt hat): Nein, mein Herr, Derjenige, den ich kannte, war Oberst und Ritter der Ehrenlegion, aber er hatte keine Aehnlichkeit mit diesem Herrn.

Casimir Scharzinsky, polnischer General: Ich habe einen Murzinowsky gekannt, als ich Oberst war. Er diente unter meinem Kommando als Unterlieutenant und müßte jetzt circa 50 Jahre alt sein. Es war ein braver und ausgezeichneter Soldat, welcher in der letzten polnischen Revolution die Charge eines Majors bekleidete. (Sich gegen den Angeklagten wendend) Dieser Herr ist es nicht.

Staats-Anw.: Sie waren von 1818 bis 1830 Kommandeur des zweiten berittenen Chasseurregiments. Der Angeklagte behauptet, er habe von 1816 bis 1824 in diesem Regiment gedient und doch wollen Sie ihn nicht kennen.

Zeuge: Ich bleibe dabei. Ich kannte nicht nur alle Offiziere, sondern auch die Soldaten meines Regiments. Er war nicht darunter.

Staats-Anw.: Haben Sie in der Untersuchung nicht specielle Fragen an ihn gerichtet, um sich von der Wahrheit oder Unwahrheit seiner Behauptung zu überzeugen?

Zeuge: Ja wohl. Bei den ersten Worten, war ich überzeugt, daß er nicht derselbe Pole ist, und dann machte er unrichtige Angaben über Thatsachen und Daten, die ich in Anregung brachte.

Angekl. (zum Zeugen) Und doch habe ich Sie damals gekannt, Oberst. Ich habe Sie hunderte von Malen gesehen und kann Ihnen die Personen namhaft machen, welche Sie besuchten und mit denen Sie promenirten. Sie wohnten auf dem Conventsplatz. Als ich Ihnen diese Einzelheiten bei dem Untersuchungsrichter ins Gedächtniß rief, erklärten Sie auch, daß ich Ihnen bekannt vorkomme.

Präs.: Sie können den Zeugen gesehen und ihn gekannt haben, als er Obrist war: das würde aber noch nicht beweisen, daß Sie auch unter ihm gedient haben. Wenn dem so ist, warum nennen Sie nicht Offiziere, die mit Ihnen dienten, warum führen Sie nicht Namen, Thatsachen und Daten an?

Angekl.: Ich bin während eines großen Theils meiner Dienstzeit für diesen und jenen Dienst detachirt gewesen, auch bin ich schon 1816 eingetreten, während der Herr Oberst erst 1818 das Commando übernommen hat.

Zeuge: Sie sagen, Sie haben acht Jahre gedient, von 1816 bis 1824; ich müßte Sie unbedingt gekannt haben, wenn das richtig wäre.

Der General Schianowsky erklärt demnächst, daß niemals ein Fürst von Gonzague in der polnischen Armee gedient habe.

Präs.: (zum Zeugen) Haben Sie die Adjutanten des Großfürsten Constantin gekannt?

Zeuge: Alle mein Herr. Der Angeklagte war nicht unter ihnen.

Staats-Anw.: Der Angeklagte hat von einem seiner Helfershelfer ein Buch schreiben und drucken lassen, in welchem er als ein Sprößling der Gonzagues aufgeführt, und in dem unter Andern von ihm erzählt wird, daß er als polnischer Offiziere im Jahre 1830 eine Armee von 40 bis 50,000 Russen zwei Monate lang in Schach gehalten habe. Hätte Ihnen, Herr General, ein solches Faktum unbekannt bleiben können?

Zeuge: Unmöglich! aber ich weiß nichts davon, obgleich ich damals Stabsoffizier in der Armee war.

Victor Ockrinski, gegenwärtig Rentier zu Paris, hat einen Lieutenant v. Murzinowski als Offizier im berittenen Chasseurregiment gekannt, als derselbe Behufs einer Cavallerieremonte detachirt war. Er hat den Angeklagten in der Voruntersuchung über die Einzelnheiten der Remonte befragt; derselbe hat aber nichts zu antworten und nicht einmal das Generaldepot der Remonte zu nennen gewußt. Der Zeuge erklärt überdem, daß der Angeklagte so schlecht polnisch spricht, daß er ihn Anfangs für einen Deutschen gehalten habe.

Stanislaus Gravinski, ein geflüchteter polnischer General hat ebenfalls einen Offizier Murzinowski gekannt. Als er den Angeklagten um die Namen derjenigen Offiziere befragt hat, die mit diesem Murzinowski zusammen gedient haben, hat er ebenfalls nicht zu antworten gewußt.

Mehrere andere noch vernommene Polen machen ganz gleiche Angaben.

Es wird hierauf mit der Vernehmung einer andern Categorie von Zeugen geschritten, nämlich derjenigen, gegen welche der Angeklagte sich hat Betrügereien zu Schulden kommen lassen. Letztere haben hauptsächlich darin bestanden, daß er jene Zeugen, sich als Großmeister irgend eines erloschenen Ordens gerirend, laut ihren Aussagen gegen 400, 500, 600 Francs zu Ordensrittern und Commandeure ernannt, zum Theil auch baronisirt hat. Dann kommen Goldarbeiter, Hutmacher, Schneider, Zahnkünstler, kurz Handwerker aller Art, welche um den Preis eines Ordendiploms ihre mehr oder minder bedeutenden Rechnungen quittirt haben. (Schluß folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: Denecke.

Handel und Gewerbe.

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen in Danzig am 21. Juli:

Brillant, F. Mentz, v. Liverpool, m. Salz. Eekorps, C. Hansen, v. Svendborg und Jameson, J. Robertson, v. Swinemünde, m. Ballast.

Angekommene Fremde.

Im Deutschen Hause:

Hr. Pastor Steinbrück n. Familie a. Swinemünde. Hr. Prediger Steinbrück n. Fam. a. Lichtfelde. Hr. Kaufmann Lilie a. Berlin.

Im Englischen Hause:

Hr. Partikulier v. Brandt a. Stettin. Die Herren Gutsbesitzer v. Kries a. Waczmir, Grolp n. Familie a. Bielawken, F. Groschke, Hr. Ober-Postdirektor Groschke und Hr. O.-Post-Kassenrendant Hansch n. Fam. a. Bromberg. Hr. Rittergutsbesitzer Schultz a. Lamplawa. Hr. Volontair v. Bilfinger a. Wadtke. Frau Gutsbesitzer v. Below a. Neu Jaglow. Die Herren Kaufleute Giro a. Thorn, W. Unruh a. Graudenz, S. Gehrich a. Berlin und L. Neupel a. Sachsenhagen.

Im Hotel d'Oliva.

Die Hrn. Lehrer Bundschu u. Lehmann a. Bromberg. Hr. Kaufmann Meywald a. Berlin.

Reichhold's Hotel:

Die Hrn. Gutsbesitzer v. Golkowski a. Brzenin und v. Drzomiski a. Billarez. Die Hrn. Kaufl. Hamann a. Graudenz u. Lebenstein a. Thorn.

Schmelzer's Hotel (früher 3 Mohren):

Die Herren Kaufleute Markwald a. Berlin, Balkwitz n. Gattin a. Memel und Kauffmann a. Stargardt. Hr. Inspektor Hoppe a. Zankenzin. Hr. Partikulier H. Thiele und Hr. Student a. Thiele a. Ragnit. Hr. Ober-Landbaumeister Aldendorp n. Frl. Schwester und Fräul. Naumann a. Nordheim. Hr. Bau-Inspektor Kramer n. Gattin a. Jastrow.

Im Hotel de Thorn:

Hr. Gutsbesitzer Rieß a. Skurtz. Hr. Pieper, Beamter der Aach. u. Münch. Feuer-Versicherungs-Gesellschaft, a. Berlin.

Verlag und Druck von Edwin Groening in Danzig.